

ANGELIKA PÖTHE

Privates Erinnern und dynastische Memorialpolitik

Die Wiedereinrichtung des Wittumspalais und die Gründung des Goethe-Nationalmuseums unter Carl Alexander

In seinem Nachruf auf Großherzog Carl Alexander stilisiert Ernst von Wildenbruch den Fürsten zu einer Ausnahmeerscheinung und zu einem Fremden in der Welt des *Fin de siècle*: »Inmitten eines nervösen Geschlechts war er ohne Nervosität«, schreibt Wildenbruch am 5. Januar 1901, »umströmt von einer individualistischen Geistesrichtung ein ganz und gar historischer Mensch.«¹ Gegen eine solche Charakteristik wäre manches einzuwenden; es ist aber ohne Zweifel richtig, dass Geschichte für Carl Alexanders Leben und Wirken eine grundlegende Bedeutung besitzt.

Bereits als junger Mann zieht Carl Alexander durch die Paläste Roms, jede Entdeckung und jedes erworbene Objekt bejubelnd, urteilend schon, ob der jeweilige Verwalter des Überkommenen einen inneren Bezug zu den Gegenständen aus der Geschichte erkennen lasse.² Schon früh verleiht Carl Alexander seiner Überzeugung Ausdruck, dass alles Zufällige und Persönliche in großen überindividuellen Zusammenhängen wurzele, dass es mithin darauf ankomme, die Kräfte der Vergangenheit dem Gegenwärtigen zuzuführen. Mit dieser Position erweist sich Carl Alexander als ein Zeitgenosse des 19. Jahrhunderts, das sich intensiv mit dem Verhältnis von zeitlich-vergänglicher Wirklichkeit und zeitlos-ewiger Wahrheit beschäftigt. In jungen Jahren widmet er der zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gehörenden Wartburg gründliche denkmalpflegerische und museumskonzeptionelle Überlegungen, zudem bringt er beträchtliche materielle Mittel auf, um die Restaurierung der Burganlage voranzutreiben. Gerade hier betont er den Einklang des Gedenkortes mit dessen religiöser, kulturgeschichtlicher und literarischer Tradition. Er begreift ihn als »unablässige ernste Mahnung an die idealen Aufgaben«,³ als ein Museum also, das Vergangenes bewahrt, um im Zukünftigen zu wirken.

1 Ernst von Wildenbruch: Großherzog Carl Alexander. Ein Gedenkblatt zum 5. Januar 1901. Weimar 1901, S. 6.

2 Vgl. Friedrich Schneider: Großherzog Carl Alexander in Rom (1852). Nach seinen eigenen Aufzeichnungen. In: Festschrift Walther Judeich zum 70. Geburtstag, überreicht von Jenaer Freunden. Weimar 1929, S. 271-290. Vgl. auch Angelika Pöthe: Carl Alexander. Mäzen in Weimars ›Silberner Zeit‹. Köln, Weimar, Wien 1998, S. 346 f.

3 Carl Alexander: Erinnerungen an die Wiederherstellung der Wartburg. In: Max Baumgärtel (Hrsg.): Die Wartburg. Ein Denkmal Deutscher Geschichte und Kunst.

I.

In der Stadt Weimar selbst kündigt seit 1869 das Gebäude des Großherzoglichen Museums von Carl Alexanders Intentionen. Ein neuer und produktiver Gedanke ist es damals, die Kunst aus ihrem streng wissenschaftlichen Bezugsrahmen einerseits und aus den sakralen oder sozialen Bindungen andererseits herauszulösen, um sie in eine Verbindung zum Leben, zur handwerklichen Arbeit sowie zur Bildung breiter Kreise zu stellen. Mit Mustersammlungen von alter und neuer Kunst sowie altem und neuem Kunstgewerbe gedenkt man, auch das künstlerische Schaffen selbst zu befördern. Aufmerksam verfolgt der Großherzog derartige Bestrebungen in anderen Städten.⁴ In einem ins Tagebuch eingelegten Thesenpapier zu Museumsarbeit und Kunstpflege wird erneut der Gedanke der Materialsammlungen aufgenommen. Carl Alexander erachtet das »Bereitstellen«, das Sichten, Sehen und Aufnehmen bedeutender Kunstwerke für wichtig; er betont die »Öffentlichkeitsarbeit« der Kunstwissenschaft und befürwortet Dokumentationen durch das moderne Medium der Fotografie.⁵

Alle diese Ideen fließen auch in die Konzeption des Großherzoglichen Museums ein. Es soll »den hiesigen Künstlern und denen, die sich zu solchen ausbilden, durch Darbietung belehrender und anregender Anschauungen helfen im Reiche der Kunst heimisch zu werden und sich fortzubilden«. Die zweite Gründungsmaxime erweitert den Kreis jener, deren ästhetisches Verständnis geschult werden soll: Das Museum strebt, »in dem Handwerkerstande den Schönheitssinn zu erwecken und auszubilden«, und es soll eine »Stätte der geistigen Erfrischung, Erholung und Veredlung in weitestem Kreise« werden.⁶ Der Ansatz, breite Schichten der Bevölkerung in »die Gefilde des ewig Schönen«⁷ emporzutragen, mag idealistisch sein. Er entspringt jedoch keinem hypertrophen Kunstkonzept, sondern dem Anspruch, Kunst für ein großes Publikum zugänglich und genießbar zu machen.

Dem deutschen Volke gewidmet von Großherzog Carl Alexander von Sachsen. Dargestellt in Monographien von Carl Alexander Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Richard Voß, Karl Wenck, Paul Weber, Ernst Martin, Wilhelm Oncken, Max Baumgärtel, Otto von Ritgen, August Trinius; in 706 authentischen Abbildungen im Text und auf 54 Tafeln. Berlin 1907, S. 5-14, hier S. 14.

4 So besichtigt der Großherzog im Februar 1869 in Leipzig eine solche Vorbildersammlung von kunstgewerblichen Objekten und äußert seinen Vorsatz, auch in Weimar eine Exposition zustande zu bringen. Vgl. Tagebuch Carl Alexanders (künftig: TCA), 15. Februar 1869. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1964.

5 Vgl. TCA (Einlage, Bl. 53 ff.) ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1969.

6 Vgl. Gottfried Theodor Stichling: Aus Drei und fünfzig Dienstjahren. Erinnerungen. Weimar 1891, S. 226.

7 Ebenda.

In einem Brief an Fanny Lewald entwickelt der Großherzog den Gedanken, dass in der durch Museen vermittelten Achtung und Bewahrung des überkommenen Schönen Kräfte für eine gedeihliche Gegenwart und Zukunft liegen. Erneut betont er, dass es ihm nicht um das »Aufstapeln einer Menge Gegenstände an einem Ort« gehe, weil »Objecte ihren größten Werth verlieren wenn sie dem historischen Rahmen entrückt sind dem sie angehören«.⁸ Museumsarbeit begreift Carl Alexander als eine politische Angelegenheit; durch sie könnten Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, aber auch die industrielle Entwicklung befördert werden.

In der Zeit nach 1871 bedenkt Carl Alexander die innere Gestaltung des neuen Deutschen Reiches. Dies belegen schon seine Gespräche mit Odo Russell,⁹ dem englischen Botschafter in Berlin, über die Persönlichkeit Bismarcks, über die Herausbildung der notwendigen politischen Strukturen und über die wichtige zukünftige Rolle des Liberalismus im Staat. Das »Reich auszubauen und ihm richtig zu dienen«,¹⁰ versteht der Großherzog auch als Aufgabe für sich selbst und sein Land. Am Tag der Thronrede der englischen Königin Victoria am 14. Februar 1871 bemerkt Carl Alexander: »Mit dem Tode der Königin wird, so sagen Wohlunterrichtete, dort die Monarchie eine schwere Änderung erleiden und bis zum äußersten Rand einer Scheinexistenz herabsinken«.¹¹ Zwar werden hier die Verhältnisse in England erörtert, doch das Nachdenken über die Möglichkeiten der monarchischen Staatsform ist auch für das Deutsche Reich stets gegenwärtig: Was können die verschiedenen Länder noch leisten, welche Pflichten hat ein Fürst auf dem Weg in die Moderne? Diese Fragen stellen sich Carl Alexander auch im Zusammenhang mit der Heirat seines Sohnes im Jahre 1873, welche die Genealogie des großherzoglichen Hauses in den Blick rückt. »Viel nachgedacht über die gegenwärtige politische Situation, viel auch über die Pflichten des Herrschers inmitten der Aktualität und gegenüber der möglichen Zukunft«,¹² notiert der Großherzog im Oktober 1871. Er gelangt zu dem Schluss, ihm seien von der Weimarer Vergangenheit die Pflichten eines »erleuchteten und tätigen Mäzens«¹³ auferlegt. Schon am 26. Januar jenes Jahres, noch ganz unter dem Eindruck der Reichsproklamation, schreibt Carl Alexander aus Versailles an Walther von Goethe:

Die Möglichkeit und Pflicht eines jeden Bundesgliedes und eines jeden seiner Länder: thätigen Antheil zu nehmen an der Leitung der Geschicke des

8 Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr in ihren Briefen 1848-1889. 2 Bde. Eingel. und hrsg. von Rudolf Göhler. Berlin 1932. Bd. 2, S. 121.

9 Vgl. TCA, 29. und 30. Januar 1871. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1967.

10 Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr (Anm. 8). Bd. 2, S. 37.

11 TCA, 14. Februar 1871. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1967.

12 TCA, 17. Oktober 1871. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1968.

13 Ebenda.

Vaterlandes, an der Entwicklung desselben nach Innen, die doppelt sorgfältig sein müssende Pflege und Vervollkommnung der Individualität des einzelnen Landes – so lautet das neue Programm der Deutschen Bundespflichten, Weimar's im besondern. Ihm zu folgen [...], ist mir schon jetzt Freude.¹⁴

II.

Der Gedanke des Großherzogs, das klassische Erbe für die gedeihliche Entwicklung des eigenen Landes und des ganzen Reiches aufzunehmen, führt Anfang der 1870er Jahre zu einem neuen Museumsprojekt: Carl Alexander beschließt, das vernachlässigte Wittumspalais Anna Amalias instand setzen zu lassen (Taf. 12, S. 55). Dabei schwebt ihm vor, die Persönlichkeit seiner Urgroßmutter ins Zentrum zu stellen und somit den Blick auf jene Zeit zu richten, in welcher der »Musenhof« entstand, also jener gesellige Kreis, in dem sich Adelige und Bürgerliche ungeachtet ihrer sozialen Rangunterschiede gemeinsam verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten widmeten. In einem solchen Museum, glaubt Carl Alexander, lasse sich die Geburtsstunde des klassischen Weimar vergegenwärtigen. Bereits seit den frühen 1840er Jahren ist Anna Amalia für Carl Alexander vorbildhaft. Sie sei das »vereinigende, fördernde Prinzip« gewesen für »alles Große und Erhabene was sich um sie concentrierte«.¹⁵ Dass sie mit »ihrem milden Sinne des Gewährenlassens«¹⁶ den Künstlern als Halt gedient habe, ist dem Großherzog ein besonderer Antrieb seines eigenen – zumindest intendierten – Mäzenatentums. Noch ein anderes Lieblingsthema Carl Alexanders lässt sich im Wittumspalais gleichsam ins Bild setzen: Geselligkeit und Konversation, die im Kreise Anna Amalias in besonderer Weise gepflegt wurden, sind dem Großherzog ein unverzichtbarer Lebensgrund. Die Instandsetzung und Einrichtung des Wittumspalais¹⁷ ver-

14 »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit«. Der Briefwechsel zwischen Großherzog Carl Alexander und Walther Wolfgang von Goethe. Hrsg. von René Jacques Baerlocher und Christa Rudnik Göttingen 2010, S. 309.

15 Ettersburger Journal, 30. Juli 1844. ThHStAW, HA A XXVI, 1612 a-g.

16 Ebenda.

17 Zu Recht hat man auf die Leistung Oskar Graf von Wedels in Weimars Kulturpolitik und -praxis, gerade auch in der Museumsarbeit des 19. Jahrhunderts, verwiesen. Vgl. Susanne Schroeder: »[...] den Styl ›Louis XV‹ genau reproduzieren«. Historische Interieurs im Dornburger Rokokoschloss und im Wittumspalais. In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Im Zeitalter der Enkel. Kulturpolitik und Klassikrezeption unter Carl Alexander. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2010. Göttingen 2010, S. 315-329, hier S. 321 f. – Carl Alexanders Kammerherr, Kabinettssekretär und späterer Oberhofmarschall erwirbt sich nicht nur bei der Gestaltung

bindet Carl Alexander immer wieder mit Lektüre und Gesprächen als geistiger Bezugnahme. Häufig liest er in Anna Amalias Tagebuch ihrer Italienreise; am 2. April 1876 leitet er aus seinen Leseindrücken eine Charakteristik der Herzogin ab: Das Journal bestätige ihre »Gutmüthigkeit«, Menschlichkeit, musikalische Begabung und schließlich ihre »urbanité«, was Carl Alexander mit »Leichtigkeit der Bewegung unter Menschen«¹⁸ übersetzt.

»Damals, allerdings war man einfacher als jetzt«,¹⁹ bemerkt er, auf die erhaltenen Objekte aus der Zeit Goethes, Schillers und seiner Urgroßmutter verweisend. Man habe sich nicht mit luxuriösen »Nebensachen« des Lebens belastet und dadurch Bedeutendes auf geistigem Gebiete leisten können. Dieser Kontrast des gründerzeitlichen Deutschland zum 18. Jahrhundert findet sich freilich nicht nur in den Lebensumständen, sondern auch in ästhetischen Prinzipien. So stellt Carl Alexander die klassische »Styleinfachheit«²⁰ sowohl gegen Hans Makarts Pathos und Farbenprunk als auch gegen Jacques Offenbachs musikalische Bühnenwerke.²¹ Er glaubt, dass sich die Entwicklung der Künste im Zuge fortschreitender Bildung vom vordergründigen Effekt wieder entferne. Es ist keine Frage, dass solche Thesen, die aus Carl Alexanders Nähe zur klassischen Ästhetik erwachsen, die Gestaltung des Wittumspalais mitbestimmen. Die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts erfahren in den Räumen und ihren Interieurs Einfachheit und solide Handwerkskunst als Ausdruck und Bedingung »geistiger Größe«.

Bei seinen Museumsprojekten braucht der Großherzog die sinnliche Anschauung. Er liebt es, Objekte zu betrachten und anzufassen, sie Gästen und Freunden zu zeigen, wie etwa jene Brieftasche Anna Amalias, die er seinem Freund Walther von Goethe vorführt.²² Sehr wertvoll sind ihm Erzählungen

des Wittumspalais Verdienste. Er ist Ratgeber und Ausführender in vielen kulturellen Angelegenheiten. Neben der Museumsarbeit befasst er sich mit den wichtigen Begegnungen des Großherzogs mit Autoren wie Hebbel oder Ibsen. Wedel hält den Kontakt mit Zitek bezüglich des Museumsbaus; die Angelegenheiten des Deutschen Musikvereins und des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins sind in seinen Händen ebenso wie die Unterhandlungen mit Volger und dem Deutschen Hochstift. Nebenbei bemerkt ist Wedels Haus – er ist mit Beusts Tochter, der dilettierenden Dichterin Marie Witilo verheiratet – Anziehungspunkt für Künstler; er selbst tritt als Akteur bei Liebhaberaufführungen in Erscheinung. Zu Wedel vgl. »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit« (Anm. 14), S. 198–200, 226, 283, 324, 389, 403. Vgl. auch Angelika Pöthe: Carl Alexander (Anm. 2), S. 147, 221, 451 sowie Elisabeth Gräfin Werthern: Von Weimar nach Bonn. Erinnerungen. Stuttgart, Bonn 1985, S. 16.

18 TCA, 2. April 1876. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1973.

19 Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr (Anm. 8). Bd. 2, S. 57.

20 »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit« (Anm. 14), S. 335.

21 Neben der Lektüre von Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* betrachtet der Großherzog – sozusagen als Kontrast – die Fotografie eines Makart-Gemäldes. Vgl. TCA, 3. März 1869. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1964.

22 Vgl. TCA, 15. März 1874. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1970.

von Zeitzeugen des klassischen Weimar, auch wenn sie nicht mehr als stimmungsvolle Episoden zu berichten haben: 1863, während seines Aufenthaltes in Heinrichau, als seine Gedanken und Gespräche fast ständig um den Frankfurter Fürstentag und die Zukunft Deutschlands kreisen, besucht Carl Alexander in Töppliwoda Wielands Sohn und dessen Frau.²³ Der über achtzigjährige Mann wird zum Diner geladen und erzählt, wie er als Kind in Tiefurt in Anna Amalias Umgebung spielte.²⁴ Man kann sich denken, wie die Rührung über solche Zeitgenossenschaft mit ernsten Gedanken über die – auch kulturelle – Zukunft der deutschen Monarchie zusammengeht.

Eine besonders wichtige Rolle bei der Ausgestaltung des Wittumspalais kommt Charlotte und Sophie Krackow zu, mit denen Carl Alexander eine geradezu freundschaftliche Beziehung verbindet. Er besucht sie in ihrem geschichtsträchtigen Haus auf den Spuren seiner Urgroßmutter, um sich von ihnen Drucke und Objekte zeigen zu lassen. Am 1. Juli 1877 übergeben sie dem Großherzog »Allerhand meine Urgroßmutter bezügliches für deren Palais«,²⁵ leisten also auch einen praktisch-materiellen Beitrag zur Gestaltung des Museums. Anfang der 1870er Jahre ist Carl Alexander zudem auch häufiger Gast bei Otilie von Goethe. Immer geht es in ihren Gesprächen um Weimarer Geschichte; in Otilies Erinnerungen werden etwa die Oktobertage des Jahres 1806 lebendig,²⁶ in denen das Schloss Zufluchtsraum verschiedener Menschen war, unter ihnen auch der schwerkranke Charles Gore, ein Mitglied aus Anna Amalias Tafelrunde.

Wichtiger noch als Otilie, die in ihren Erinnerungen immer wieder die Atmosphäre des klassischen Weimar heraufbeschwört, ist freilich Walther von Goethe, nach Oskar Wedel wohl der wichtigste Begleiter und Ratgeber im Kontext des Wittumspalais-Projekts. »Du kennst aus eigener Anschauung die von mir wieder hergestellten, von meiner Urgroßmutter, von der Herzogin Anna Amalia, bewohnten Räume; Du billigtest die Absicht welche mich leitete, die Ausführung derselben«, resümiert Carl Alexander 1879 die Arbeit am Palais, in die Walther offensichtlich in allen Phasen einbezogen gewesen ist.²⁷ Im Brief an seinen Freund erläutert der Großherzog sein Vorhaben, in den Räumen des Wittumspalais nicht nur Gewesenes zu erhalten, sondern auch neuer Kunst die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu verschaffen, ohne freilich der Anpassung an den Zeitgeschmack zu unterliegen. Die gemeinsamen Überlegungen zur Rekonstruktion des Wittumspalais bestärken Walther von Goethe

23 Vgl. TCA, 20. September 1863. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1961. Der Sohn des Dichters trägt einen Schlafrock und entspricht genau dem Bild, das sich Carl Alexander von Wieland gemacht hat.

24 Vgl. TCA, 1. Oktober 1863. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1961.

25 »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit« (Anm. 14), S. 355.

26 Vgl. TCA, 17. März 1872. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1968.

27 »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit« (Anm. 14), S. 374.

sicherlich auch in seinen Testamentsverfügungen zugunsten des großherzoglichen Hauses, die den Weg für ein anderes Museumsprojekt am Ende des Jahrhunderts öffnen: das Goethe-Nationalmuseum.

III.

»Ich begab mich allein für einen Augenblick in die Goethegärten [...]«. ²⁸ Diese Szene der Berührtheit und Sammlung beschließt den ereignisreichen Apriltag des Jahres 1885, an dem Carl Alexander, Sophie und ihre Familie den Inhalt des von Walther von Goethe verfassten Testaments erfahren. Dass Walther Liegenschaften und Sammlungen dem Staat Sachsen-Weimar, den literarischen Nachlass und die Korrespondenz der Großherzogin vermacht hat, führt zu einer tiefen, gleichsam im privaten Kreis erfahrenen Freude und auch zu ersten konzeptionellen Überlegungen. In ihnen gibt sich bereits der dynastische und landespolitische Ansatz ebenso wie der Gedanke eines größeren Zusammenhangs zu erkennen: »[D]as alles zum Nutzen und zum Wohle der Welt zu pflegen«, ²⁹ notiert Carl Alexander als die ihm übertragene Aufgabe. Schon bald spricht der Großherzog von einem Gothemuseum, das nicht nur Objekte und Sammlungen bewahren, sondern auch das Ansehen des Dichters erhalten und seine Verehrung befördern solle. ³⁰ Carl Alexander ist als Knabe noch ein Zeitgenosse des klassischen Weimar gewesen, er hat Goethe und viele andere Persönlichkeiten jener Tage gekannt. Diese Vertrautheit schlägt sich nun in seiner Vorstellung des künftigen Museums nieder: Er legt großen Wert auf Authentizität. Das Goethehaus soll so aussehen wie zu Lebzeiten des Dichters. ³¹ Den nachfolgenden Generationen ein sinnliches Bild des Goethe'schen Daseins zu vermitteln, den Kontrast zur modernen Lebenswelt erfahrbar werden zu lassen und die Besucher nicht nur zu Einsichten zu führen, sondern auch emotional zu ergreifen, ist Carl Alexanders Anspruch. Er bringt für die Planer und Gestalter des Museums durchaus Probleme. Zwar hilft die Erinnerung des Großherzogs an die Details der Einrichtung, freilich nur bei den Räumen, die er seinerzeit auch betreten hat.

Am 20. April 1885 begibt sich Carl Alexander zum ersten Mal nach Walther von Goethes Tod in das Haus am Frauenplan. ³² Er lässt den Kuchen und die Blumen entfernen, die zur Feier von Walthers erhoffter Rückkehr und seines Geburtstages auf dem Tisch stehen. Der Chef des Finanzdepartements, die Erben sowie die juristisch Verantwortlichen müssen an dieser Aktion teilneh-

²⁸ TCA, 16. April 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Vgl. Carl Ruland: Das Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. Erfurt 1898, S. 6.

³¹ Vgl. ebenda.

³² Vgl. TCA, 20. April 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

men und anschließend die Räume wieder versiegeln. »Der Augenblick, da ich zum ersten Mal in die Zimmer meines Freundes zurückkehrte, war für mich ebenso feierlich wie schmerzlich«,³³ notiert der Großherzog. Erneut spürt er den Kummer um den Tod seines lebenslangen Ratgebers und Seelenverwandten – und bereits die Verantwortung, dieses Erbe anzunehmen. Den folgenden Tag beschließt eine Soiree, bei der die Hofschauspielerin Hildegard Jenicke Goethes Elegie *Euphrosyne* vorträgt.³⁴ Die Arbeit an den Archivalien und Sammlungen wird in den folgenden Wochen und Monaten stets von Lesungen und Vorträgen begleitet. Hierin zeigt sich das Bemühen, das Erbe des Dichters nicht bloß zu verwalten, sondern ihn in seinem lebendigen Wort zu erfahren. Am Beginn steht die Zeit des Entdeckens, Sichtens und Katalogisierens. Die Aufgabe ist immens: Es müssen etwa 26.000 Kunstgegenstände, 2.000 Handzeichnungen, außerdem unzählige Steine, Mineralien, naturwissenschaftliche Stücke und Bücher aufgenommen werden.

Am 22. April 1885 beginnt man in Goethes Wohnhaus zu sichten und zu sortieren. Viele Stunden verbringt der nunmehrige Hausherr Carl Alexander mit seinen Beamten und Experten in den Räumen. Es ist für ihn eine Zeit angespannter Tätigkeit und starker Gefühle. Ein wenig handelt er wie ein Schatzsucher, erregt und begeistert, wenn er fündig wird. Die über fünfzig Jahre zurückliegenden Besuche bei Goethe werden ins Gedächtnis gerufen, Aufbewahrungsorte von Papieren rekapituliert. Die Erinnerung an den Dichter verknüpft sich mit jener an den Großvater Carl August, an die Mutter, an seinen Freund Walther und an die Goethe'sche Familie. »Fast den ganzen Tag im Goethehaus verbracht«, meldet das Tagebuch an diesem 22. April, an dem es zunächst darum geht, Manuskripte sicherzustellen, um sie der Großherzogin Sophie, der Erbin des schriftlichen Nachlasses, zu übergeben. Man öffnet zahlreiche Schränke, Schubladen und Behältnisse, sieht sich in den Räumen um und entdeckt Erstaunliches: »Ich sah zum ersten Mal eine anmutige Bibliothek hinter dem Arbeitszimmer des Dichters, die [...] man überhaupt noch nicht geöffnet hatte« (Taf. 13, S. 56). Im sogenannten Rosenzimmer erblickt Carl Alexander ein »vortreffliches Porträt« Otilies, eine Kreidezeichnung Carl von Binzers, sowie Bilder Walthers, Wolfs und Almas. Aus einem Kasten kommen Kostbarkeiten zum Vorschein: Der goldene, mit Smaragden besetzte Lorbeerkranz, der 1819 von der Frankfurter Goethefeier nach Weimar kam, und das Petschaft, das Goethe 1831 zu seinem Geburtstag von Carlyle, Scott und anderen englischen Autoren erhielt, jene feine Goldschmiedearbeit, die im Bild der Schlange den Kreislauf des Lebens symbolisiert. Schließlich finden Carl Alexander und seine Helfer zwei Manuskripte, das der *Römischen Elegien* und das des *Götz von Berlichingen*. An das letztere erinnert sich der Großherzog sofort – Goethe

33 Ebenda.

34 Vgl. TCA, 21. April 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

hatte es ihm und seinem Lehrer Soret gezeigt. »Ich eilte sogleich, sie zur Großherzogin zu bringen, die mich in großer Bewegung umarmte.«³⁵

Am 5. Mai ist Carl Alexander von zehn Uhr an gemeinsam mit seinem Sohn, den Erben Leo Henckel und Felix Vulpius, Heinrich Karl von Helldorf sowie mit »dem Gericht« – also den verantwortlichen Juristen – wieder im Goethehaus, wo Walthers und Wolfs Zimmer inspiziert und Gegenstände registriert werden, unter anderem das Archiv Riemers.³⁶ Am 7. Mai versammelt sich der gleiche Personenkreis erneut im Wohnhaus des Dichters. Carl Alexander lässt außerdem Carl Ruland rufen, den er bestimmt hat, die Sammlungen zu prüfen, zu ordnen und zu überwachen. Vollert bittet den Fürsten, das Protokoll zur Kenntnis zu nehmen, das man über die am Vortag mit den Erben geführten Verhandlungen angefertigt hat. Man geht in den Garten, und Helldorf liest Carl Alexander das Protokoll vor, in dem der Wunsch Henckels und Vulpius' notiert ist, die ihnen zugefallenen Gegenstände aus Goethes Nachlass in die Sammlungen zu stiften, also der Verzicht auf das Erbe zugunsten der Allgemeinheit.

Zurückkehrend ins Haus dankte ich den Erben dafür. Ich ließ die Privatwohnung Goethes öffnen. Ich trat hier mit Rührung ein. Man blieb einige Zeit im Vorzimmer, um das Arbeitszimmer lüften zu lassen. Hierauf ging man hinein. Alles war hier [...] in der Ordnung geblieben, in der ich es immer gesehen hatte. Ich bezeichnete den Schubkasten des Tisches links [...], aus dem Goethe eines Tages Byrons *Sardanapal* mit der Widmung ›To his Liege-Lord‹ herausnahm, ich fand es sogleich [...], im gleichen Möbel, das rote indische Tuch, in das das Buch eingeschlagen war, als er es mir zeigte.³⁷

Unverkennbar ist die Freude Carl Alexanders, sich als Kenner der Räume, als »Eingeweihter« und Zeitgenosse zu beweisen. Bereits die ersten Besuche im Goethehaus zeigen, dass man hier nicht nur Schatzsucher spielt und Jugenderinnerungen pflegt, sondern – auch Carl Alexander selbst – verantwortungsbewusste Arbeit leisten will. Noch am 7. Mai begibt sich der Großherzog, nachdem er die Wohnräume des Dichters wieder hat verschließen lassen, zu den Sammlungen, bei denen ihn große Freude erfüllt. Ruland taxiert den Wert einiger Stücke, Carl Alexander bricht in den Ruf aus: »Mein Gott, welche Schätze sind uns mit alldem anvertraut«, und er äußert seine Absicht, dem Erbe eine gewissenhafte Pflege zukommen zu lassen – »auf das wir die beste Anwendung zu seiner Ehre und Seinem Ruhm und zum Nutzen Weimars und der gebildeten Welt leisten«.³⁸ Eigenartig schwebend bleibt der Bezug des großgeschriebenen Possessivpronomens, das sich wohl auf den angerufenen

35 TCA, 22. April 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

36 Vgl. TCA, 5. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

37 TCA, 7. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

38 Ebenda.

himmlischen Herrscher richtet, aber ebenso gut Goethe meinen könnte, der für Carl Alexander eine durchaus vergleichbare Autorität und Lebenshilfe gewesen ist. Jedenfalls artikuliert sich auch hier der Wunsch, über die Interessen des »Hauses« hinaus diejenigen der Allgemeinheit in den Blick zu nehmen.

Am 8. Mai kommt Carl Alexander ein weiteres Mal ins Goethehaus, wieder mit Vollert und einem Angestellten seines Departements. Nun will man die Schubkästen im Arbeitszimmer überprüfen. Zunächst findet man zwei Listen von Goethes Sekretär Kräuter mit einer Aufstellung der Gegenstände dieses Raumes sowie einer Aufzählung der Schlüssel und ihrer Funktion. In einer Schublade hinter dem Pult erblickt Carl Alexander eine Anzahl von Papieren, die meisten in Eckermanns Schrift; schließlich wird eine Brieftasche aufgefunden, in der Briefe Carl Augusts und Luises verwahrt sind.³⁹ Am 15. Mai verbringt der Großherzog einige Stunden in den Sammlungen. Er reflektiert angesichts der *Idyllen*-Aquarelle von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein über die Sentimentalität jener Epoche, die sich in ihnen widerspiegelt. Gerührt und erfreut sieht er die Porträtsammlung mit Goethes Weimarer Zeitgenossen wieder.⁴⁰

Die Chronik der Aufenthalte wäre ohne Weiteres fortzuführen: Am 21. Mai begutachtet Carl Alexander Zeichnungen im Goethehaus,⁴¹ am 22. Mai Münzen und Majoliken,⁴² in der folgenden Woche ist er fast täglich dort. Nicht immer ist es eine Zeit angenehmer Kontemplation. Am 4. Juni vergleicht der Fürst gemeinsam mit Ruland den Katalog und die Gegenstände im Arbeitszimmer. Nur einen Augenblick zieht er sich zurück, um eine Brieftasche aus grünem Saffianleder zu sichten, die Briefe seiner Mutter und seiner Großeltern enthält.⁴³ Bei großer Hitze führt man im Juni die Arbeiten des Aufnehmens und Vergleichens weiter.

IV.

Auch im 19. Jahrhundert verbindet sich monarchische Kunstpflege mit einem dynastischen Anspruch. Gerade mit der Errichtung und Erhaltung von Museen demonstriert und legitimiert man Herrschaft. Das Goethe-Nationalmuseum präsentiert ein Modell produktiver Zusammenarbeit eines großen Dichters mit Persönlichkeiten des fürstlichen Hauses, das als weiterwirkend und vorbildhaft verstanden wird. Von großer Wichtigkeit ist es daher, dass die nachfolgenden

39 Vgl. TCA, 8. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

40 Vgl. TCA, 15. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

41 Vgl. TCA, 21. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

42 Vgl. TCA, 22. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

43 Vgl. TCA, 4. Juni 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

Generationen ihrer Verantwortung nicht nur für die Verwaltung des kulturellen Erbes, sondern auch für die Aufnahme neuer Impulse gerecht werden. Dies erfordert eine entsprechende Bildung, ein gewisses Absehen auch von den persönlichen Interessen, den individuellen Neigungen der Jüngeren – und ist in Weimar nicht konfliktfrei.

Carl Alexanders Sohn, der Erbgroßherzog Carl August, beteiligt sich pflichtgemäß und fleißig an allen Arbeiten im Goethehaus, jedoch ohne die Freude, Trauer und Begeisterung seines Vaters nachempfinden zu können. Den großen Bewohner hat er nicht mehr gekannt; auch war er weniger eng vertraut mit den Enkeln des Dichters. Er ist ein Nachgeborener, noch dazu einer, der zur Literatur kein besonderes Verhältnis hat. »Nachmittag drei Stunden i. Museum den Katalog v. Goethes Sammlungen v. Schuchardt mit Ruland durchgenommen, viele trockene Arbeit, ganz müde«.44 Carl Augusts Notiz vom 24. April 1885 lässt ihn als eine Art sorgfältigen Beamten erscheinen, während sein Vater stets erwartungsvoll und euphorisch durch die Goethe'schen Räume geht und viele Objekte mit innerer Teilnahme betrachtet. Gerade in den Wochen und Monaten der Erschließung des Goethehauses und seiner Formung zum Museum denkt der Großherzog intensiv über seinen Sohn nach: Er registriert Charakterunterschiede, die für ihn nur schwer zu akzeptieren sind.45 So spricht er von den praktischen Interessen Carl Augusts und im gleichen Atemzug von der Verantwortung, die mit der Goethe-Erbschaft verknüpft sei.46 Auch am Leben des historischen Vorbilds interessiert ihn das Vater-Sohn-Verhältnis:47 Charlotte Hardtmuth erzählt ihm von Goethes tiefer Verzweiflung, als diesen die Nachricht vom Tod seines Sohnes August erreichte; fortan habe man dessen Namen nie mehr erwähnen dürfen. Das »schmerzliche Gespräch«,48 die »Scene«49 zwischen Carl Alexander und seinem Sohn, jener Zusammenstoß, dessen genauer Anlass nicht mehr erkennbar ist und der sich mitten in den ersten Arbeiten an Goethes Nachlass ereignet, ist wie ein Zeichen: Für die weitere Entwicklung Weimars ist es von großer Bedeutung, dass

44 ThHStAW, HA A Nachlass Erbgroßherzog Carl August, Nr. 21. Tagebuch, 24. April 1885. Carl Augusts trockener Realismus gibt immerhin gelegentlich Hinweise, die man in den Tagebüchern seines Vaters nicht findet. So schreibt er am 24. September 1885 über den schlechten baulichen Zustand des geplanten Museums: »Ruland getroffen, mit ihm die Wiederherstellungen im Goethehaus besehen, es war am Einfallen« (ebenda; Tagebuch, 24. September 1885).

45 Vgl. TCA, 4. Mai 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1983.

46 Vgl. TCA, 15. Februar 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1983.

47 Vgl. TCA, 4. Mai 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1983.

48 TCA, 6. Mai 1885. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1982.

49 ThHStAW, HA A Nachlass Erbgroßherzog Carl August, Nr. 21. Tagebuch, 6. Mai 1885.

der Erbgroßherzog – im Unterschied zu seinem Vater – kein »Intellektueller«⁵⁰ ist und sein Wirken durch den frühen Tod abbricht.

Was Carl Alexander angeht, so hat die Beschäftigung mit Goethe und seinem Museum stets auch eine Bedeutung für die eigene Lebensführung. In Goethes Briefen an Charlotte von Stein offenbare sich dessen »innere Arbeit, Vervollkommnung, Steigerung«,⁵¹ entnimmt der Großherzog einem Vortrag von Erich Schmidt am 14. Februar 1886. Immer wieder gebraucht Carl Alexander in der Zeit der Museumsgründung den Begriff der »Arbeit« mit Blick auf das Vorbild des Dichters – sowohl für äußere pflichtmäßige Tätigkeiten als auch für die Überwindung von Schmerz und Verstörtheit: »Beaucoup in mir überlegt, gearbeitet, ausgeglichen«, bemerkt er am 15. September 1886.⁵² Tage später nimmt er den Gedanken erneut auf: »Viel in mir gearbeitet«.⁵³ Er fügt hinzu, dass äußere Dinge, Schwierigkeiten, nur einen willkürlichen Wert haben, dass man sie abwägen und beherrschen müsse. Dies sei ein wichtiges Geheimnis der Lebenskunst. Am 11. Oktober des gleichen Jahres schließlich betont er erneut, wie schwer es sei, schmerzvolle Gespanntheit zu ausgleichender Ordnung zu bringen: »Ich kämpfe in mir wie nie, um ins Gleichgewicht zu gelangen«.⁵⁴ Ob bei der Lektüre des *Egmont* oder der Schrift *Goethe als Erzieher* – der Großherzog gelangt mit seinem Vorbild Goethe zur Einsicht, dass rastlose Tätigkeit das wichtigste Lebensprinzip und ein Heilmittel bei seelischen Erschütterungen ist. Ein solches Detail zeigt jedenfalls, dass der Begründer des Goethe-Nationalmuseums kein pietätvoller Verwalter toter Gegenstände ist, sondern den Dichter in hektischen politischen, kulturellen und privaten Jahren als unverzichtbare Lebenshilfe begreift. Neben dem individuellen Antrieb zur Museumsarbeit ist freilich auch das Interesse der Allgemeinheit ein wichtiger Faktor. »Goethe-Nationalmuseum« nennt Carl Alexander das Haus, das am 8. August 1885 gegründet wird. Dies ist keine oberflächliche Konzession an den Zeitgeist des 19. Jahrhunderts, sondern entspringt der Überzeugung, dass die deutsche Nation »auf Goethe zurückkommen«⁵⁵ müsse, weil die Kultur lebendiger Kern des Staates sein solle.

Als der Dichter Rainer Maria Rilke im Spätsommer 1911 in Weimar eintrifft, findet er die Stadt zunächst »vielmehr erhalten als existierend«.⁵⁶ Dann

50 Gerhard Müller: Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Dynastische Tradition und Kulturpolitik. In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Das Zeitalter der Enkel (Anm. 17), S. 68-100, hier S. 88.

51 TCA, 14. Februar 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1983.

52 TCA, 15. September 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1984.

53 TCA, 5. Oktober 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1984.

54 TCA, 11. Oktober 1886. ThHStAW, HA A XXVI, Nr. 1984.

55 Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr (Anm. 8). Bd. 2, S. 129.

56 Rainer Maria Rilke, Helene von Nostitz: Briefwechsel. Hrsg. von Oswald von Nostitz. Frankfurt a. M. 1976, S. 32.

aber sieht er »Tiefurt, das bescheidene, – und [...] Belvedere wieder« und empfindet »auf das Unmittelbarste im Wittumspalais, was noch an Nachklang gemeinsamer Lesestunden um den großen Abendtisch der Herzogin Anna Amalia verschwingen mag«. ⁵⁷ Der fürstliche Anreger und Vermittler ist seit über zehn Jahren tot; viele der Planer, Ratgeber, Handwerker und Dienstleute, die für die Museen arbeiteten, sind scheinbar ohne Spuren dahingegangen. Aber noch immer erfüllt sich, was Carl Alexander seinerzeit vorschwebte: die unmittelbare Begegnung mit authentischen Orten des alten Weimar. Dies bezeugt auch Franz Kafka, der Weimar ein Jahr nach Rilke besucht und, obwohl er keineswegs im Verdacht einer übertriebenen Goethe-Verehrung steht, die Mauer des Goethehauses wie eine Reliquie berührt: »Gang in der Nacht zum Goethehaus. Sofortiges Erkennen. Gelbbraune Farbe des Ganzen. Fühlbare Beteiligung unseres ganzen Vorlebens an dem augenblicklichen Eindruck. Das Dunkel der Fenster der unbewohnten Zimmer. Die helle Junobüste. Anrühren der Mauer«. ⁵⁸

⁵⁷ Vgl. ebenda.

⁵⁸ Vgl. Franz Kafka: Tagebücher in der Fassung der Handschrift. 2 Bde. Hrsg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt a. M. 1990. Bd. 1, S. 1024.



*Tafel 12 (zu S. 100)
Wittumspalais, Grüner Salon*



*Tafel 13 (zu S. 104)
Goethes Wohnhaus, Bibliothek*

Bildnachweis

Casa di Goethe, Rom: S. 284, 291, 293, 295

Deutsches Historisches Museum, Berlin: S. 81

Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 61, 65, 77, 78, 83, 135, 143, 148, 149, 262, 263, 275, 277, 279, 281

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum: S. 154, 155, 158, 159, 161, 165, 169, 190

Klassik Stiftung Weimar: Frontispiz, S. 19, 25, 27, 40, 41, 47, 49, 50, 54-56, 75, 76, 79, 118-121, 123, 125, 128, 131, 172, 180, 185, 191, 200-202, 211, 224, 225, 229, 233, 237, 250, 251, 261, 264-268, 289, 312, 317

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen: S. 51-53

Museum der bildenden Künste Leipzig: S. 35

Privatsammlung: S. 80, 84

Quandt-Verein Dittersbach zur Förderung der Künste e.V.: S. 43

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: S. 67, 70, 71

Stadtmuseum Weimar: S. 175

Erstpublikation

Angelika Pöthe: Privates Erinnern und dynastische Memorialpolitik. Die Wiedereinrichtung des Wittumspalais und die Gründung des Goethe-Nationalmuseums unter Carl Alexander.

In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2012. Göttingen 2012, S. 97-109.